

Bergahornförderung auf dem Grüscher Äpli

Ein heisser Sommertag 2020 hoch im Prättigau bei Schuders. Die Jagd nach den geheimnisvollen Bergahornen kann beginnen. Meine zehnjährige Tochter ist schon ganz aufgereggt und hält ihren Fotoapparat fest umklammert. Seit Wochen schon erzähle ich ihr am Esstisch von diesen alpinen Bergriesen und ihrer unglaublichen Bedeutung für Natur und Gesellschaft. Nun soll es zum Grüscher Äpli gehen, wo Forscher jeden einzelnen Bergahorn erfasst haben und zusätzliche Jungbäume gepflanzt wurden.

Dr. Regula Waldner

Die heimliche Bergahorn-Moos-Allianz

Es begann alles vor zwanzig Jahren mit der für den Kanton Graubünden erstmaligen Beschreibung eines winzigen Moooses, das nur in den Nordalpen und fast ausschliesslich auf Bergahornen wächst. Sein klingender Name «Rudolphs Trompetenmoos» (*Tayloria rudolphiana*) bezieht sich wohl auf

die trompetenförmige Kapsel, aus der das Moos zwecks «Nachwuchsförderung» seine Sporen entlässt. Die seltenen Vorkommen dieser Art in der Schweiz machen einen bedeutenden Teil der Weltpopulation aus. Dementsprechend ist sie landesweit durch die Natur- und Heimatschutzverordnung und europaweit durch die Berner Konvention geschützt. Die «Bündner Entdeckung» des Trompetenmooses im Jahr 2001 war das Nebenprodukt einer Moorkartierung im Gebiet des Grüscher Äplis.

Damals wurden Polster von *Tayloria rudolphiana* auf vier Bergahornen sowie Funde des vom Aussterben bedrohten «Geheeb's Kurzbüchsenmoos» (*Brachythecium geheebii*) vermeldet. Dies war derart sensationell, dass weitere Kontrollgänge zu den Beständen durchgeführt und entlang des Weges ab Schuders zusätzliche Bergahorne als heimliche Trompetenmoos-Träger identifiziert wurden. 2015 wollten es die Moosexperten noch genauer wissen: Sie führten eine umfassende Erhebung im gesamten Weideperimeter der Alp durch. So weiss man heute, dass mindestens jeder vierte der 170 kartierten Bergahorne das Trompetenmoos auf seinen ausladenden Ästen beherbergt und an etwa einem Dutzend Stammfüssen das Kurzbüchsenmoos vorkommt (Abb. 1 und 2).



Abb. 1: Blick in die Krone eines alten Bergahorns bei Schuders: Seine Qualität als Biotopbaum und Artenhotspot (538 bislang nachgewiesene Arten) lässt sich erahnen.

(Bild: R. Waldner)

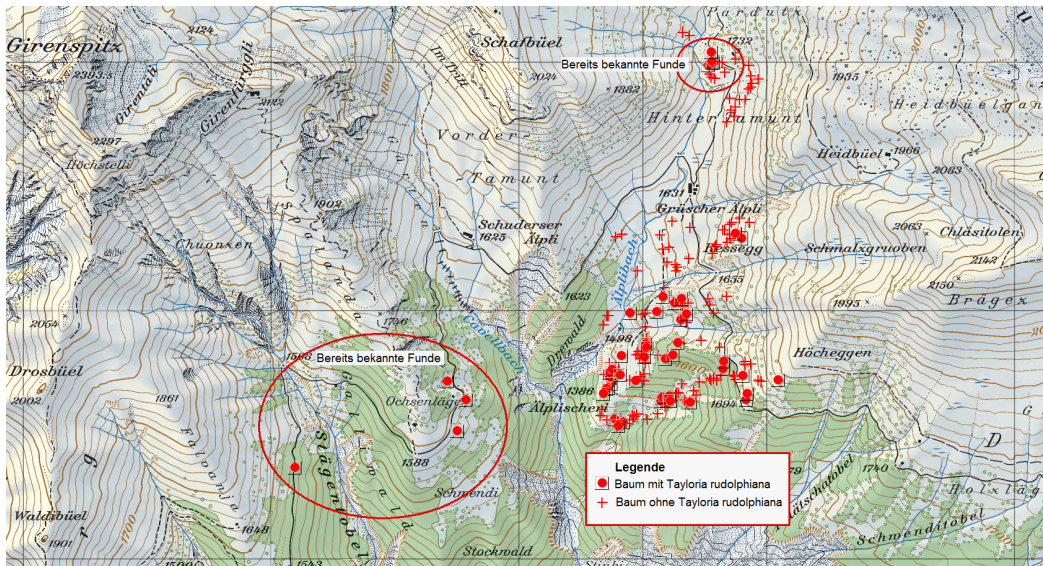


Abb. 2: Kartierte Bergahorne auf dem Gräser Älpi mit und ohne Trompetenmoos.

(Bild: XXX)

Mit Bergahornförderung gegen den vielfachen Artenod

Die Erhebung zeigte auch beispielhaft auf, wie dramatisch schnell fehlende Vorsorge ein Artensterben auslösen könnte. Die enge Bindung des Trompetenmooses an einen jeweils älteren Bergahorn wird ihm zum Verhängnis, falls es nicht rechtzeitig «auf dem Sprung ist». Das heisst, die Population muss vor dem Absterben ihres Trägerbaums auf andere Bergahorne im richtigen Alter und in überwindbarer Distanz (maximal 50 Meter!) ausweichen können. Ohne gezielte Förderung von Bergahornen ist dies in eng verzahnten Wald-Weide-Gebieten mit den oftmals dominierenden Fichten kaum möglich. Im Waldentwicklungsplan WEP 2018+ werden daher Teile des halb offenen Gräser Älplis als lichter Wald geführt, wo die Natur und insbesondere der Bergahorn mit seinem Trompetenmoos Vorrang hat. Auch die Gräser Alpgenossenschaft – sagt ihr Alpmeister und Bauernpräsident Thomas Roffler mit einem gewissen Stolz – hätte Verantwortung für den moosigen Winzling und seine beeindruckenden

Gastgeber übernommen, indem sie auf dem Alpagebiet 30 junge Bergahorne pflanzte (Abb. 3). Der Schutz der Bäume vor Verbiss- und



Abb. 3: Zwei der dreissig gepflanzten Jungbäume auf dem Gräser Älpi: Sie sollen das Überleben des Rudolphis Trompetenmoos nachhaltig sichern. (Bild: R. Waldner)



Abb. 4: Mächtige Baumindividuen auf dem Grüschner Älpli schaffen eine einmalige Kulturlandschaft.

(Bild: R. Waldner)

Lägerschäden, das Freistellen der lichtbedürftigen Altbäume sowie die rechtzeitige Verjüngung inklusive Schutz der Jungbäume vor Schneelasten stellen für die Bergahornförderung generell eine grosse Herausforderung dar. Die nachhaltige Umsetzung der Massnahmen bedingt ein Zusammenspiel von Forstwirtschaft, Naturschutz und Alping. In tieferen Lagen spielen namentlich auch das Instrument der Zonenplanung und die Bewirtschaftungsbeiträge auf der landwirtschaftlichen Nutzfläche eine Rolle. Diese Koordination im Dienst des Bergahorns



Abb. 5: Ein alter, bereits hohler Bergahorn zwischen Schuders und Grüschner Älpli – nicht nur seine waldökologische Bedeutung wirkt anziehend.

(Bild: R. Waldner)

möchte das kantonale Amt für Natur und Umwelt, ANU, verstärkt anpacken (siehe Kasten).

Prättigauer Bergahorne lassen nicht kalt

Auf dem Weg Richtung Grüschner Älpli wächst derweil die Spannung. Markus Hitz, ehemaliger Arzt und nun passionierter Wirt der «alten Post» in Schuders, hat beim Mittagessen begeistert von mächtigen Bergahornen berichtet, an denen er auf seinen häufigen Biketouren alpwärts vorbeistrampelt (Abb. 4). Und tatsächlich: Etwa auf halber

Strecke entdeckt meine kleine Fotojägerin den ersten alten Bergahorn und verschwindet verschmitzt in dessen hohlen Stamm (Abb. 5). Von nun an hat sie nur noch Augen für die Bergahorne, von denen ein jeder auf sehr eigenwillige Art himmelwärts wächst. Am Ende unserer zweitägigen Tour wird sie verstanden haben, dass Bergahorne Hotspotbäume mit einer enormen Sogwirkung auf Hunderte von Tier- und Pflanzenarten sind, dass sie ganze Landschaften unverwechselbar machen, dass sie früher zur Nutzung von Laubstreue und wegen gewisser medizinischer Wirkungen aktiv gefördert wurden und dass nicht nur die nordamerikanischen Indianer den Ahornsirup schätzten, sondern auch bei uns und zumindest gewisse Vögel den süssen Rindensaft konsumieren. Matthias Zubler, Prättigauer Regionalleiter vom Amt für Wald und Naturgefahren, lobt den Bergahorn auch aus forstwirtschaftlicher Sicht. Dem Baum sei gerade angesichts des Klimawandels grössere Beachtung zu schenken, zudem eigne er sich ideal zur Bestockung auf instabilem Untergrund, sei in jungen Jahren schattentolerant, habe ein enormes Potenzial zur Naturverjüngung und liefere erst noch tolles Schreinerholz. Marco Vanoni, kantonaler Zuständiger für Waldökologie und Schutzwald, verweist überdies auf Funde des Grossen Alpenbocks (*Rosalia alpina*) im vorderen Prättigau und schliesst nicht aus, dass auch diese geschützte und prächtige Art von älteren Bergahornbeständen profitiere.

Touristischer Mehrwert

Nach zwei Stunden Fussmarsch durch den Wald mit vielen Zwischenhalten bei Bergahornen öffnet sich der Blick auf den mächtigen Felsklotz der Drusenfluh und das darunter liegende Grüscher Älpli. Das berühmte Trompetenmoos auf den hoch liegenden Ästen lässt sich zwar nicht entdecken, aber dafür bietet die mittlerweile gewitterumwölkte Alpenkulisse mit den freistehenden Baumriesen einen unvergesslichen Anblick. Der Fotoapparat meiner Tochter klickt. Gerne hätte sie noch bis spät in den

Abend die reizvolle Umgebung durchstreift, wäre da nicht das drohende Unwetter gewesen. Noch Monate später wird sie von diesem Abenteuer zu den uralten Bergahornen erzählen und darob fast vergessen, dass ihr eigentlich auch die Alpsäuli und Kühe «dort hinten auf dem Berg» gefallen haben.

Dr. Regula Waldner arbeitet bei oekoskop und leitet die Vorstudie Prättigauer Bergahorn-Förderprojekt.

Bergahorn-Förderprojekt Prättigau

Das Amt für Natur und Umwelt GR liess 2020 von der Firma oekoskop ein Grobkonzept für das Prättigau erarbeiten, da namentlich im Offenland und in den Übergangsbereichen zu Wald eine grossflächig koordinierte Aktion zur Aufwertung bzw. nachhaltigen Pflege von Hotspotgebieten mit Bergahornen fehlt. Das Konzept liefert einen ersten summarischen Überblick zu den bekannten Standorten mit Bergahornen und schlägt zehn beispielhafte Fördergebiete von Bergahornen vor. Als separate Produkte wurden ein Argumentarium zum Nutzen der Bergahorne und ein Faktenblatt zur aktuellen Situation im Prättigau (mögliche Förderinstrumente) zusammengestellt. Die Diskussion mit verschiedenen Stakeholdern steht nun an.